

Lebensmittel Kunst

Beim Ökumenischen Kunstempfang wurde
Existenzielles diskutiert

KUNST | KULTUR

Die Kunst- und Kulturwelt hat während der Corona-Pandemie sehr gelitten. Museen und Galerien, Theater und Opernhäuser blieben geschlossen. Existenzen waren bedroht. So war es ein starkes Statement, dass Erzbischof Kardinal Reinhard Marx und Regionalbischof – inzwischen Landesbischof – Christian Kopp am

18. Oktober 2022 gemeinsam mit der Akademie die Kunst würdigend in den Fokus setzten. Das war kein Lippenbekenntnis: Denn während die öffentlichen Gebäude für Ausstellungen, Lesungen und Konzerte geschlossen waren, hatten die Kirchen ihre Räume für Kunstschaffende geöffnet.

Die Relevanz der Kunst im „System Menschheit“

Eine Einführung zu einem Kunstempfang der besonderen Art
von Achim Budde

Sehr geehrter Herr Kardinal, sehr geehrter Herr Regionalbischof, sehr geehrter Herr Staatsminister, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich heiße Sie alle herzlich willkommen hier in der Katholischen Akademie in Bayern zum ersten „Ökumenischen Kunstempfang“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Erzdiözese München und Freising. Dass die Katholische Akademie in Bayern mit im Boot ist, nicht nur mit „Location & Catering“, sondern auch als Mitveranstalter, freut mich wirklich ganz besonders. Mein Dank gilt schon jetzt allen, die den heutigen Abend in dieser Konstellation auf den Weg gebracht haben.

Aber ich bin schon auch der Meinung, dass die beiden Kirchen mit unserer Akademie als Austragungsort eine gute und passende Wahl getroffen haben. Denn Bildende Kunst, die Darstellende Kunst des Theaters, Literatur und Musik sind in unserem Akademiemprogramm stark präsent. Und sie sind für uns eine Kernauf-

gabe, der wir uns auf höchstmöglichem Niveau zu stellen versuchen. Ich erinnere nur an unsere vielbeachtete Kooperation mit der Bayerischen Staatsoper über die Oper *Die Teufel von Loudun* unseres Romano-Guardini-Preisträgers

Krzystof Penderecki, neulich zur Eröffnung der diesjährigen Opernfestspiele. Und Kunstausstellungen gehören zur „DNA“ der Akademie, wie man heute so sagt ... Seit 1970 haben wir über 120 mal Künstlerinnen und Künstlern unsere von Thomas Wechs geschaffenen, lichtdurchfluteten Räume für Ihre Werke zur Verfügung gestellt. Darunter sind Namen wie Karl Caspar oder Zoran Mušič, Gerhard Richter oder Arnulf Rainer, Herbert Falken oder Gerd Zimmer. Die 100. Ausstellung wurde mit Arbeiten von Georg Baselitz bespielt.

Etwas ganz Besonderes ist es immer wieder, wenn wir Kunstklassen aus Akademien der Bildenden Künste von München oder auch Nürnberg einladen. Bisher waren es zehn solche Klassen mit über 250 jungen Künstle-



PD Dr. Achim Budde, Direktor der Katholischen Akademie in Bayern

Dossier Kunst und Politik

Staatsminister **Markus Blume** lobte das enorme Potenzial der Zusammenarbeit von Kunst und Kirche und gab das Versprechen, mehr Geld für die freie Kulturszene bereitzustellen ([Seite 22–23](#)).

In dem von **Rieke Harmsen** moderierten Gespräch waren sich Minister Blume, MdL **Claudia Köhler** und die Künstler:innen **Stefan Hunstein** und **Stefanie Unruh** einig, dass Kunst die Gesellschaft zusammenhält und zu den Stützen einer funktionierenden Demokratie zählt ([Seite 26–29](#)).

Die Lyrikerin **Nora Gomringer** warb dafür, dass die Kultur „neben der Politik, der Philosophie und der Religion, als eine weitere Kategorie des Sinnes und der Sinnlichkeit bestehen darf“. Ihr literarischer Text war ein Kunstgenuss in sich. Er steht deshalb auch in der Mitte dieses Dossiers ([Seite 24–25](#)). ■

rinnen und Künstlern aus der ganzen Welt, die Werke zeigten, die sie zum Teil eigens für unser Haus oder auch den Park geschaffen hatten. Auch die aktuelle Doppel-Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst und der Katholischen Akademie in Bayern mit Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks gibt jungen Künstlerinnen und Künstlern die Möglichkeit sich hier und im „DG Kunstraum“ in der Finkenstraße zu präsentieren: Hier im Vortragssaal sehen Sie die großformatigen Arbeiten von Alwine Baresch, im Foyer und an der Holzwand Werke von Toni Mauersberg, in der Kapelle eine Installation von Lukas Sünder und auf dem Vorplatz der Akademie eine Skulptur von Markus Zimmermann.

Meine sehr geehrten Damen, Diverse und Herren, unter Corona war all dies ausgebremst. Und wir hatten voriges Jahr ja auch schon einmal alles vorbereitet, um am Lukastag den Ökumenischen Künstler:innenempfang auszutragen. Um ein Haar hätten wir mit wenigen ausgewählten Gästen hier in geschlossener Gesellschaft den Empfang gestreamt. Ich kann Ihnen sagen: Ich bin sehr froh, dass ich Sie heute, ein Jahr später leibhaftig hier begrüßen darf. Denn das wäre ein trauriges Fest für die Kunst geworden, ein Symbol weniger für das „Lebensmittel Kunst“ als für den Leidensweg, den die Kunst in der Corona-Krise zurückzulegen hatte, und den sie – das muss man wohl ganz bitter konstatieren – nicht unbeschadet überstanden hat. Und dies trotz verschiedener Hilfsprogramme und Unterstützung auf Bundes- und Landesebene! Hier darf ich, lieber Herr Blume, ein Dankeschön für die Corona-Hilfen für Kunst und Kultur aus ihrem Ministerium einflechten.

Kunst ist Lebensmittel. Und Lebensmittel sind systemrelevant. Kunst ist systemrelevant, nicht weil sie für irgendetwas nützlich wär, nicht, weil sie sich für irgendetwas nutzbar machen ließe, sondern weil sie dem Menschen das Menschsein ermöglicht.

Aber es zeigt sich in den multiplen Krisen unserer Zeit doch leider sehr deutlich, dass das flammende Bekenntnis unserer Gesellschaft zu Kunst und Kultur im Konkreten dann doch nicht immer auch zu den Formen der Unterstützung führt, die nötig wären, um diese quirlige, kreative, intellektuelle, tief schürfende Szene lebendig zu halten. Milliarden für – was weiß ich! – für die Lufthansa, für die Banken, für Masken und Impfstoffe, für die Bundeswehr, für die Gaspreisbremse ... Das alles ist wichtig. Aber was könnte man mit einem Bruchteil solcher Summen in der Kulturbranche bewegen?! Und das gerade in einer Zeit, da auch die großen Player der Kultur nicht mehr wissen, wie stabil ihnen ihr Publikum und ihre gesellschaftliche Verankerung erhalten bleiben, wenn eine Krise die nächste jagt.

Da möchte der Titel unseres heutigen Abends einen klaren Akzent setzen: Kunst ist Lebensmittel. Und Lebensmittel sind systemrelevant. Kunst ist systemrelevant, nicht weil sie für irgendetwas nützlich wäre – für die kritische Infrastruktur, für das Gesundheitswesen, für die Bildung, für die Verkündigung – nicht, weil sie sich für irgendetwas nutzbar machen ließe, sondern weil sie dem Menschen das Menschsein ermöglicht. Weil sie jene Facetten seiner Persönlichkeit zum Leben erweckt, die essen und trinken und



Zum Ökumenischen Kunstempfang hatten die evangelisch-lutherische und die katholische Kirche geladen (vordere Reihe v. r. n. l.): Christian Kopp, vormals Regoinalbischof und jetzt Landesbischof, Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, und Akademiedirektor Dr. Achim Budde. Anwesend war ebenfalls Archimandrit Peter Klitsch, Pfarrer der griechisch-orthodoxen Salvatorkirche in München (hintere Reihe, 2. v. r.).

glauben und denken übersteigen. Weil sie ihn dadurch abhebt vom Tier – auch vom Arbeitstier. Weil sie Menschen auch dort ihre Würde verleihen kann, wo sie von Ohnmacht und Entmenschlichung bedroht sind. Mit einfachsten Mitteln. Im Krieg. Auf der Flucht. In Gefangenschaft. Im Vernichtungslager. Kunst ist Lebensmittel und manchmal auch Überlebensmittel. Im „System Menschheit“ ist Kunst systemrelevant.

Und den Künstlerinnen und Künstlern, die uns mit diesem Lebensmittel versorgen, will unser heutiger Empfang gerade in diesen schwierigen Zeiten Wertschätzung zollen. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. ■

Die Stimmen der Freiheit

„Wir brauchen die Kultur und die Kirchen“
von Markus Blume

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein herzliches Grüß Gott auch von meiner Seite. Ich möchte Ihnen als Impuls drei Gedanken mit auf den Weg geben, die mir während der einleitenden Bemerkungen und auch in Vorbereitung auf diese Veranstaltung gekommen sind.

Die Kraft der Ideen

Als erstes möchte ich Ihnen zurufen: Wir brauchen die Kultur; wir brauchen die Kultur gerade in diesen Zeiten. Und wir brauchen die Kirchen gerade in diesen Zeiten. Es sind Zeiten des Umbruchs. Es sind vielleicht nicht nur Zeiten des Umbruchs, es sind Zeitenwenden – und zwar mehrere, die gleichzeitig stattfinden. Dabei ist es wichtig, dass man Institutionen hat, die Orientierung geben können, wobei es vor allem auf die Kraft der Ideen ankommt. Und wer, wenn nicht Kirche auf der einen Seite und Kultur auf der anderen Seite, sollte leben von der Kraft der Ideen, die jeweils dahinterstehen?

Ich möchte diesen Punkt noch stärken, gerade mit Blick auf die schrecklichen Dinge, die sich in der Ukraine

Wir brauchen Institutionen, die Orientierung geben können; wobei es vor allem auf die Kraft der Ideen ankommt. Und wer, wenn nicht Kirche auf der einen Seite und Kultur auf der anderen Seite, sollte leben von der Kraft der Ideen.

mit dem Angriffskrieg Russlands ereignen. Es ist so eminent wichtig, dass wir in diesen Tagen, in diesen Zeiten auf der Seite der Freiheit stehen, dass wir die Stimme für die Freiheit und für die Menschlichkeit erheben. Und es ist gerade der Kulturbereich, der es als



Markus Blume, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst

erstes und vielleicht sogar am mutigsten getan hat. Nicht nur hier bei uns, sondern gerade in der Ukraine, aber selbst auch in Russland. Und ich fand das sehr ermutigend. Und deswegen darf ich einfach ganz pauschal Danke sagen an alle, die jeden Tag deutlich machen, dass wir von Voraussetzungen leben, die wir nicht selbst schaffen können und für die es jeden Tag lohnt zu streiten. Wir sollten nicht vergessen, dass wenige 1000 Kilometer von uns entfernt im Moment Krieg herrscht und dort nichts sehnlicher herbeigewünscht wird, als dass wieder Frieden und Freiheit herrschen mögen. Meine Damen und Herren! Danke an alle, die dafür ihre Stimme erheben und ein Zeichen setzen.

Die Corona-Lernkurve

Das zweite – und das wollen Sie wahrscheinlich insbesondere von mir hören: Wir müssen, und da bin ich ganz bei Ihnen, den Boden fruchtbar halten für Kunst und Kultur. Es wächst auch etwas von alleine und es wächst auch, wenn Zeiten der Dürre sind. Aber wir dürfen in Zeiten der Dürre nicht nur auf die Kreativität setzen, sondern es muss uns schon auch etwas wert sein und wir

müssen wirklich alles versuchen, auch den Boden fruchtbar zu machen.

Ich weiß, die Zeiten mit Corona waren eine Zumutung – für alle, aber gerade für den Bereich der Kultur in besonderer Weise. Ich weiß auch, dass wir viel geholfen haben, der Bund viel geholfen hat, der Freistaat viel geholfen hat. Und trotzdem gab es ganz viele von Ihnen, wahrscheinlich praktisch alle, die gesagt haben: Ich hätte lieber auf alle Hilfen verzichtet, wenn ich nur irgendwie die Möglichkeit gehabt hätte, meinem künstlerischen Schaffen auch weiterhin nachgehen zu können.

Wir werden die Dinge nicht mehr zurückdrehen können und wir können am Ende nur sagen, dass wir alle miteinander auch erst lernen mussten, wie wir mit einer solchen Ausnahmesituation der Pandemie umgehen. Aber nachdem wir jetzt gelernt haben, ist es mir wichtig zu sagen, dass wir für die nächste Krise, die im Grunde gerade vor uns steht – nämlich die Frage: wie kommen wir energiemäßig über den Winter – gerüstet sind! Wie können wir die neuen Zumutungen abfedern, so dass diesmal die Sterne ein wenig günstiger stehen für den gesamten Kulturbereich?

Ich bin sehr dankbar, dass ich vor zwei Wochen bei der Kultusministerkonferenz in Berlin gesehen habe, dass anders als in der vergangenen Krise, an Kunst und Kultur nicht zuletzt gedacht wird, sondern dass man hier geradezu proaktiv schon überlegt, finanziell Vorsorge zu treffen, damit nicht erst im Nachhinein versucht wird, zu reparieren, sondern im Vorhinein schon ein wenig Sicherheit zu geben. Es hat mich gefreut, dass die Staatsministerin für Kultur im Bundeskanzleramt, Claudia Roth, in diesen Tagen auch öffentlich gemacht hat, dass gemeinsam die Bereitschaft vorhanden ist, die nicht verbrauchten Coronamittel – immerhin mehr als eine Milliarde Euro – in einen Kulturfonds einzuspeisen, der dann für die Herausforderungen, die jetzt vor uns liegen, bereitsteht.

Wir dürfen nicht einfach den alten Stiefel immer weitermachen, sondern überlegen, wie wir nach den Herausforderungen die Dinge neugestalten können. Das zarte Pflänzchen kann ja vielleicht einen neuen Weg eröffnen, nämlich zeigen, dass man sich gegenseitig inspirieren kann.

Ich weiß, es ist erneut nur ein finanzielles Trostpflaster. Aber vielleicht noch wichtiger ist die ergänzende Bemerkung, dass wir gemeinsam alles tun müssen, damit sich in diesem Winter die Möglichkeiten von Kunst und Kultur vollumfänglich entfalten können. Es darf, egal wie schwierig es wird, keinen Energie-Lockdown für die Kultur geben, meine Damen und Herren. Darauf sollten wir gemeinsam hinarbeiten.

Der Aufbruch (Ermunterung)

Und zum dritten, und das ist vielleicht nach dem Dank an erster Stelle und der gemeinsamen Bitte an zweiter Stelle das Signal der Ermunterung an dritter Stelle. Wir merken, nach Corona ist eine neue Zeit. Ich sehe das, wenn ich mir die Besucherzahlen bei unseren großen Kulturinstitutionen anschau. Da, wo man in der Vergan-

genheit aus Gewohnheit hingegangen ist, da ist es nicht mehr genauso wie vorher. Aber da, wo ich mich bemühe, etwas Besonderes zu machen – eine Sonderausstellung, eine besondere Performance, ein besonderes Konzert, ein ‚Ereignis‘ – da habe ich im Moment geradezu Rekordbesucherzahlen.

Also es hat sich offensichtlich etwas verändert. Und wenn ich die Vertreter der Kirchen anschau, mögen sie vielleicht diese Beobachtung sogar teilen. Jedenfalls mir geht es so, wenn ich mir den Sonntagsgottesdienst anschau. Es ist noch ein bisschen dünner, als es früher schon war.

Was will ich damit sagen? Vielleicht müssen wir auch gemeinsam überlegen, wie wir aus der Kreativität neue Kraft schöpfen können. Nicht einfach den alten Stiefel immer weitermachen, sondern überlegen, wie wir nach den Herausforderungen die Dinge auch neugestalten können. Das zarte Pflänzchen kann ja vielleicht einen neuen Weg eröffnen. Nämlich zeigen, dass man sich gegenseitig inspirieren kann. Die spannendsten Dinge passieren ja heute da, wo sich unterschiedliche Sphären berühren. Und wenn Kirche und Kunst sich auf gemeinsame Wagnisse einlassen, dann können wirklich bezaubernde Dinge passieren.

Manche Stellen werden vielleicht sogar Zumutungen beinhalten, aber gerade daraus erwachsen neue Debatten. Man kann sich reiben, man kommt miteinander ins Gespräch. Man kann Positionen schärfen und man wird sehr schnell auch ein gemeinsames Fundament finden und am Ende vielleicht sogar wieder aus guter Gewohnheit dort hingehen, wo man es eigentlich so guthat. Ich bin da durchaus von Zuversicht getragen, natürlich auch von einer gesunden Portion Gottvertrauen. Und insofern freue ich mich jetzt auf die Diskussion und möchte die Zuversicht gerne an Sie weitergeben, dass Kunst und Kultur keinen schlechten Winter vor sich haben. Und ich möchte Danke sagen, dass die Kirche ihre Räume öffnet und auch die Möglichkeiten schafft, dass wir solche Diskussionen führen können. ■



Foto: www.hellocorsets.de

Foto: Gila Sonderwald

Auch die Katholische Akademie in Bayern unterstützte Künstlerinnen und Künstler während der Pandemie. Auf Standortsuche für seine Kultur-Wanderbühne *Eulenspiegel Flying Circus* fand Kulturmanager Till Hofmann mit seinem Programm den Weg in den Park von Schloss Suresnes. Zu Gast waren u. a. Luise Kinseher (re.) und die Spider Murphy Gang.

PRESSE

■ Süddeutsche Zeitung

20. Oktober 2022 – Neben Reinhard Marx und dem Akademiedirektor lädt auch Christian Kopp, Regionalbischof im evangelisch-lutherischen Kirchenkreis München, zum „1. Ökumenischen Kunstempfang“. Das ist ein Quantensprung. Gleich in doppeltem Sinne: Die Beteiligten verbrüdern sich nicht nur unter Christen. Sie stellen schon mit der Namensgebung für den Abend klar, dass die aktuellen Gender-Debatten nicht spurlos vorübergegangen sind. Aus Künstlerempfang wird Kunstempfang. [...] Dass beide Kirchen in Zeiten der harten Corona-Maßnahmen für viele Künstler zur Zuflucht geworden sind, wird allseits gewürdigt.

■ Donaukurier

20. Oktober 2022 – Kardinal Reinhard Marx und der Münchner Regionalbischof Christian Kopp hatten Kunstschaffende zu dem Empfang eingeladen. „Kunst, Kultur und Religion sind Schwestern“, sagte Kopp. Weder Kunst noch Religion sei ohne Beziehung zu Menschen möglich. Die Kirchen hatten während der Coronazeit ihre Gotteshäuser geöffnet, um Künstlerinnen und Künstlern eine Möglichkeit zum Auftritt und somit zu einer Einnahmequelle zu bieten. [...] Bei der Podiumsdiskussion des Kunstempfangs forderte die bildende Künstlerin Stefanie Unruh ein gesetzlich verankertes Ausstellungshonorar, mehr günstige Atelierräume in staatlichen Immobilien und regelmäßige, projektfreie Förderprogramme für freie Künstler.

■ Sankt Michaelsbund

30. Oktober 2022 – Kardinal Reinhard Marx und der Regionalbischof im evangelisch-lutherischen Kirchenkreis München, Christian Kopp, haben beim ersten Ökumenischen Kunstempfang in der Katholischen Akademie in Bayern die engen Bande zwischen Kirchen und Kunst gewürdigt. Der Glaube drücke sich auch immer in einer künstlerischen Art aus, wie auch die Liturgie ein „Gesamtkunstwerk“ sei, erklärte Marx. Die Zusammenarbeit von Kirche mit Kunst und Kultur sei somit „absolut notwendig“.

Haikus verbinden Lebensmittel und Kunst

von Nora Gomringer

Ich erlaube mir, mit Wörtlichkeit vor Ihnen zu beginnen. Dem Konzept, das Bezeichnung und Bezeichnetes für einen kurzen Sprachmoment gleichschwingen lässt. Was also, wenn Kultur tatsächlich ein Lebensmittel ist wie

- Babynahrung
- Eier & Eiprodukte
- Feinkosterzeugnisse
- Fleisch & Fleischerzeugnisse
- Fisch & Fischerzeugnisse
- Getränke
- Getreide & Getreideerzeugnisse
- Gewürze, Würzmittel & Aromen
- Honig
- Kräuter
- Milch, Milcherzeugnisse & Käse
- Nahrungsergänzungsmittel
- Nüsse
- Öle & Fette
- Obst & Gemüse
- Pilze & Pilzerzeugnisse
- Speiseeis
- Süßwaren
- Vegetarische & vegane Erzeugnisse
- Wildfleisch & Wildfleischerzeugnisse

eben auch? Gegen die Absicht der Wörtlichkeit spricht diese Liste des niedersächsischen Landesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, denn Kultur oder etwas spezifischer: das Wort als Sache des Verbraucherschutzes und der Lebensmittelsicherheit ist nicht gelistet.

2016 war ich drei Monate Stipendiatin des Goethe Instituts in Kyoto. Für die deutsche Presse schrieb ich Haikus – also Kurzgedichte nach traditionell japanischer Bauart – auf japanische Süßigkeiten, die ich nach Empfehlung oder eigener Recherche aussuchte.

Dem Lebensmittel „Wortkultur“ hinzugeben. Das hat eine alte Tradition. Es existieren unzählige Gedichte, Oden, ganze Romane, Reden und wissenschaftliche Schriften, die Lebensmittel im Einzelnen, Restaurants und mit ihnen Lebensmittelkultur direkt oder indirekt preisen, kritisieren und durch die Jahrhunderte beobachten und uns verständlich machen.

Erlauben Sie mir die Lesung von ein paar aus der entstandenen Reihe ausgewählten Haikus:

Rose Milk Tea ist das
Sanft wogt Milch um Earl Grey's Gunst
Im Mund sind Wolken

Reisroulade:
*Reis bleibt Reis mit Schwein
umschlossen das Sesamkorn
blinzelt in den Schlund*

umeboschi bonbon
Es gibt ein salzig
dem das Bitter vollends folgt
süß ist der Glaube

Galbo Bohnen/Matcha
In Erwartung grün
Übergroße Bohne fein
Verspricht Kek's dir Glück

Melon Float
*Floating soft ice cream
in einem Melon Soda
Schaumgeboren hmmmm*





*Sumo Reiskeksglück
flache Ware salzig Stück
ruck zuck Bluthochdruck*



Shizo- Drink

Oh! Basilikum
Schmeckst wie Zauberspruch in pink
auf Eis gegen Yen

Limonen Motchi

Limone ganz pur
Von unaufgeregter Art
Alles weich so weich



Milch weiß Bonbon Rund
gibst Anlass mir zu glauben
die Welt sei Zucker



Nach diesen Beispielen, in denen ich das Lebensmittel zum Zentrum der Kultur beziehungsweise meinem persönlichen Umgang mit ihr erkläre und so behandle,

eine Beschäftigung mit dem generellen mir unspezifisch scheinenden Missverständnis mit dem sich Kultur in Relation zur Frage des Lebensmittels wiederfindet.

In der Corona-Krise fragte man die Kultur, ihre Schöpfer, Verbreiter und Sprecher, wie wichtig sie sei. Die Kultur und ihre Vertreter reagierten düpiert,

ertappt, manche hatten nur auf eine solche Herausforderung gewartet, waren kämpferisch und alle antworteten mehr oder weniger kunstvoll und brav: Kultur sei konsumierbar, vielfältig, hätte für jeden Geschmack etwas zu bieten, wäre Bewahrerin von Traditionen und Erinnerungen, fülle an, tröste, nähre und mache das Leben erträglicher, veredle es gar. Wohl, weil wir mit der Sprache der Werbung so vertraut sind, sie tief in uns greift und unsere Sprachwahrnehmung prägt, empfinden wir sie mit all diesen Eigenschaften nahe an die Kategorie der Lebensmittel gerückt. Die Kultur stand für sich selbst ein, das Publikum aber, die entscheidenden Zünglein an dieser Waage, blieben gezwungenermaßen aus, orientierten sich bei der Quellensuche ihrer kulturellen Nahrung um und fanden sich mehr als einmal gerne vor Netflix wieder. Die Selbstaktivierung bei der Quellensuche nach neuen Formen der Kultur war deutlich weniger aktiv geworden.

Auch in der Corona-Krise wurde über Sprache neu verhandelt und hatte der Begriff der „Systemrelevanz“ den un-

heimlichen Beigeschmack der „Kriegswichtigkeit“ wie einen Gongschlag über einen Industriezweig schallen lassen. Dieser Anfrage „auf's Blut“ – ob denn die Kunst Relevanz für das System besäße – wurde entsprochen und ihr wurden finanzielle Fallschirme aufgespannt. Ein bisschen differenzierter fielen die Selbstauskünfte nur bei manchen aus: systemrelevant nein, aber lebenswichtig – ja! In sprachmatischem Denken und im religiösen Ritus, in Heiligenlegenden und dort immer auch symbolisch und allegorisch für andere Zusammenhänge wird das Wort als Speise offenbar. Auch just dort, wo ich in der Ukraine auf einem Lyrikfestival auftreten durfte und mich so lästig fand, so voyeuristisch und meine Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine brauchte, die mir versicherten: „Du musst hier sein, um uns Hoffnung zu geben, dass da draußen noch die Welt ist! Was gibt mehr Hoffnung als die Worte der Dichter?“

So denken natürlich Dichter.

Vor ein paar Tagen sah ich einen Beitrag über eine Nahrungsmittelfirma, die der Welt in Zukunft eine neue Spezies zum Verzehr anbietet. Eine aus Luft & Elektrizität. Die Firma Solein entwickelt aus Kohlendioxid und elektronisch angeregter Fermentierungsprozesse einzellige Strukturen voller Proteine, um uns in Zukunft vor dem weiteren Auffressen des Planeten abzuhalten. Oder uns wenigstens eine Alternative dazu zu bieten.

Bei der Information, dass die neue Spezies einen kalorischen Wert zwischen getrocknetem Fleisch und getrocknetem Tofu aufbiete, kam ich bisher zu dem Schluss, dass die Kultur besser nicht als Lebensmittel verwechselt wird. Sie ist und hat damit mehr Einfluss, Bedeutung und Schönheit, wenn sie neben der Politik, der Philosophie und der Religion, als eine weitere Kategorie des Sinnes und der Sinnlichkeit bestehen darf. Ich werbe nicht für die Kultur als Lebensmittel, gebe aber zu, dass ich die mir just gestern gestellte Interviewfrage nach der Kultur als Lebensmittelpunkt absolut positiv beantwortet habe. ■

Kunst und Politik im Gespräch

Auf dem Podium: Rieke Harmsen, Stefanie Unruh, Stefan Hunstein, Claudia Köhler und Markus Blume

Rieke Harmsen: Frau Unruh, ich möchte mit Ihnen beginnen. Wir möchten einen Blick zurück und einen Blick nach vorne werfen. Ihr Kunstwerk ist auf der Einladungskarte für diese Veranstaltung abgebildet. Wie erging es Ihnen persönlich während der Corona-Pandemie? Was hat Ihnen geholfen und wie sehen Sie die Situation jetzt?

Stefanie Unruh: Ich glaube, mir ging es nicht viel anders als den meisten bildenden Künstler:innen. Während des ersten Lockdowns war ich allein im Atelier isoliert. Die Ausstellungen waren geschlossen. Und meine Arbeiten hat keiner gesehen. Auch im Sommer waren weder Vernetzungen noch Verkäufe möglich. Während des zweiten Lockdowns im Jahr 2021 war es super, dass Helmut Braun vom Kunstreferat der evangelischen Kirche die geniale Idee hatte, die geöffneten Kirchen zur Präsentation zeitgenössischer Kunst zu nutzen, denn im Gegensatz zu den Museen und Ausstellungseinrichtungen waren die Kirchen weiterhin geöffnet. So konnte ich im Februar 2022 bei der bayernweiten Aktion *Hoffnung. Leben. Licht.* zwei Arbeiten einbringen.

Eine davon war die Leiter mit den blinkenden Morsezeichen mit dem Titel: *Ich weiß nie, arbeite ich gerade oder nicht?.* Dieses Werk wurde vom Kunstbeirat der Kirchengemeinde St. Lukas ausgesucht, weil sie die Situation des Homeoffice widerspiegelt hat. Wo fängt Arbeit an, wo fängt Freizeit an? Diese beiden Pole sind in der Pandemie ineinandergefließen. Es gab keine klare Trennung mehr. Passend zu diesem Thema gibt es auch eine Beuys-Arbeit mit dem Titel *Ich kenne kein Weekend.* Mir hat es sehr geholfen, durch meine Arbeiten sichtbar zu werden, was in der ganzen Lockdown-Situation nicht möglich war. Und nicht zu vergessen: Es gab ein respektvolles Honorar für die Arbeit, was ja häufig fehlt ...

Welche Lehren ziehe ich aus der Pandemie?

Die erste Lehre betrifft das Thema „gesetzlich verankertes Ausstellungshonorar“, für dessen Forderung der Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler seit Jahren streitet. Es ist wichtig, dass wir für unsere Arbeit bezahlt werden. Wir bildenden Künstler:innen sind die einzige Berufsgruppe auch innerhalb der Kultur, die für ihre Ausstellungen nicht unbedingt ein Honorar erhält. Ich reise an, baue die Installation auf, schreibe einen Text dazu und all das mache ich ohne Honorar. Eine finanzielle Ho-

norierung muss gesetzlich verankert werden, sodass den ausstellenden Institutionen klar ist, dass sie in ihren Etat ein Budget für die Künstler:innen einplanen.

Eine zweite Lehre bzw. Forderung ist für mich, dass dieses Honorar als monatliches Gehalt eingerichtet ist. Ich arbeite genauso wie andere Arbeitnehmer:innen, die regelmäßig bezahlt werden. Ich hätte gerne neben der Wertschätzung und dem Respekt gegenüber meinen künstlerischen Werken eine gewisse Sicherheit, um meiner Arbeit freier und unbeschwerter nachgehen zu können.

Die dritte Lehre, die ich aus der Pandemie ziehe, ist die, dass wir Atelierräume brauchen. Der bayerischen Staat könnte, statt Immobilien zu veräußern, diese umwidmen und Ateliers schaffen, deren Mieten für Künstler:innen be-

zahlbar sind oder in denen man nach einem genossenschaftlichen Modell dauerhafte Einrichtungen schaffen kann. Es gibt in München ca. 4.000 registrierte Künstler:innen, denen man mit einem Atelier helfen könnte, leichter und besser zu arbeiten. Das wären meine drei Forderungen.

Rieke Harmsen: Herr Hunstein, wie erging es Ihnen während der Corona-Pandemie und was nehmen Sie aus dieser Zeit mit?

Stefan Hunstein: Ich bedanke mich beim Herrn Minister. Ihre Worte klingen in meinen Ohren so, als ginge es bergauf. Ich habe ein sehr gutes Ge-

dächtnis und werde Sie an dem messen, was Sie gesagt haben. Die Zeiten waren schwierig und wir müssen uns natürlich alle verändern. Wenn ich darüber nachdenke, ob Kunst ein Lebensmittel ist, dann verführt das zu einer Pointe. Ich denke dabei an eine Arbeit von Joseph Beuys mit dem Titel *Ich ernähre mich durch Kraftvergeudung.* Den Text schrieb er auf einen Würstchendeckel. Da kommt natürlich sofort die Frage auf, was er damit gemeint hat? Ist Kunst denn ein Würstchen?

Ich selbst arbeite seit 40 Jahren ununterbrochen mit dem Publikum zusammen. Ich bin Schauspieler und bildender Künstler. Ich bin direkt an der Schnittstelle zu den Menschen, die die Kunst und die Kultur empfangen. Für mich ist Kunst so etwas wie ein Element, wie Luft oder Wasser, weil ich unmittelbar beteiligt bin. Ich mache eigentlich gar nichts anderes als Kunstvermittlung – allerdings nicht als Kunsthistoriker, sondern als Künstler – und spüre sofort an den Menschen, wie bedürftig sie sind und wie notwendig

Während des zweiten Lockdowns im Jahr 2021 war es super, dass Helmut Braun vom Kunstreferat der evangelischen Kirche die geniale Idee hatte, die geöffneten Kirchen zur Präsentation zeitgenössischer Kunst zu nutzen.

Kunst ist, und zwar unmittelbar. Als der Lockdown kam, habe ich natürlich gemerkt, dass die Menschen ratlos waren und dass sie mit der Situation schlecht umgehen konnten. Und ich habe gespürt, wie wichtig Kunstvermittlung ist, dass Kunst eben eine Sache ist, die jenseits von Wissenschaft, jenseits von Diagrammen, jenseits von Politik und auch jenseits der Sprache ist. Es ist eine „Welt jenseits der Dinge“, die uns ermöglicht, Erkenntnisse herzustellen, eine Form von sinnlicher Aufklärung. Und wenn das genommen ist, dann fehlt der Gesellschaft ein ganz wichtiges Korrektiv, sich zu orientieren.

Kunst ist die Existenzgrundlage einer gut funktionierenden Demokratie. Während des Lockdowns wurde in den vielen Fernsehsendungen das Wort Kultur nicht einmal erwähnt, von dem Wort Kunst ganz zu schweigen – als handelte es sich um ein lockeres Entertainment und nicht wirklich um eine Existenzgrundlage. Ich war schon einigermaßen verstört, muss ich sagen. Die Künstler haben tatsächlich unmittelbar mit Pandemiebeginn nach Mitteln und Wegen gesucht, wie sie das, was ihnen wichtig ist, weitergeben können. Es geht nicht nur um den Verkauf von Kunst, sondern um die Wege wie wir diese bestimmte Form der Erkenntnis – das, was wir erleben – umsetzen können. Wie können wir denn Mittel und Wege finden? Die Theater haben das versucht. Die Kirche hat auch Plätze zur Verfügung gestellt. Ich selber hatte es ein bisschen schwer, das darf ich sagen. Ich hatte zwei Ausstellungen, ich arbeite auch als bildender Künstler. Die eine war im Kunstmuseum in Bochum, da habe ich drei komplett neue Werkzyklen hergestellt. Ich habe es aufgebaut und am nächsten Tag war die Bude zu. Viereinhalb Monate war sie zu, und ich durfte gerade zwei Wochen öffnen. Dann hatte ich eine Ausstellung in der Städtischen Galerie in Traunstein. Da habe ich die Ausstellung auch konzipiert. Es waren andere Arbeiten. Ich kam nicht einmal mehr zur Eröffnung, die Bilder hingen und die Galerie war geschlossen. Also ich will nur sagen: So ging es mir. Und deswegen sage ich noch einmal: Ich hoffe, lieber Herr Minister, dass wir besseren Zeiten entgegengehen; denn ich möchte das nicht noch einmal erleben. Das muss ich ganz ehrlich sagen. Wenn die Politik nicht wirklich Kunst als Kapital wahrnimmt, dann ist unsere Demokratie in Gefahr. Kunst ist kein lockeres Entertainment, sondern ein wichtiger Bestandteil

unserer funktionierenden Demokratie. Diese beginnt zu wackeln.

Rieke Harmsen:

Frau Köhler, Sie gehörten zu einer Gemeinde, die sich für die Kunst stark gemacht hat. Wie haben Sie dieses Zusammenspiel mit Künstlerinnen und Künstlern empfunden? Und wenn Sie Ihre Vorredner hören, diese geballte Energie und die Forderungen, wie geht es Ihnen damit?

Die Künstler haben unmittelbar mit Pandemiebeginn nach Mitteln und Wegen gesucht, wie sie das, was ihnen wichtig ist, weitergeben können. Es geht nicht nur um den Verkauf von Kunst, sondern um die Wege wie wir diese bestimmte Form der Erkenntnis umsetzen können.

Claudia Köhler: Für mich war es ganz spannend. Ich war tagsüber im Landtag als Abgeordnete und habe gesehen, was die Politik auf den Weg bringt oder auch nicht, oder übersieht oder wo sie nachbessern muss. Ich habe all diese Schreiben bekommen. Und auf der anderen Seite war ich normales Gemeindemitglied. Ich bin schon lange Kirchen-



Auf dem Podium diskutierten, moderiert von Rieke Harmsen (re.), die Kunstschaffenden ihre Anliegen mit der Politik: Staatsminister für Wissenschaft und Kunst Markus Blume, Stefanie Unruh, MdL Claudia Köhler und Stefan Hunstein (v. l. n. r.).

pflegerin in Unterhaching und habe dort erlebt, dass der Gemeinde die Hände gebunden waren, sowohl finanziell als auch durch die Corona-Verordnungen. Wir durften ja auch lange Zeit gar keinen Gottesdienst feiern. Später waren Gottesdienstfeiern wieder möglich, aber wir durften nicht singen! Dann haben mich die Pfarrer angeschrieben mit der Bitte: „Setz dich doch dafür ein, dass man wenigstens singen darf!“ Aus der Perspektive eines Mitglieds der Landessynode sehe ich die Prioritäten, die die Kirche gesetzt hat; was sie bieten konnte und was ihr möglich war. Da war lange Zeit nicht viel möglich, weder für die Kultur noch für uns in der Kirche.

Gerade in der Krise brauchen wir als Menschen und Gemeindemitglieder eine kulturelle Ansprache, wir brauchen unsere Kirche, wir brauchen auch einfach den Gottesdienst. Auch in der Kirche hat man gespürt, dass es weniger Musik, weniger Kunst und weniger Kultur gibt. Das tat uns allen, die wir schon nah am Lagerkoller waren, nicht gut. Von daher war ich froh, als diese Zusammenarbeit angefangen hat. Ich war stolz auf unsere Kirche, dass sie die Zusammenarbeit gesucht und den Weg geebnet und die Türen aufgemacht hat. Bei uns in Unterhaching gab es wirklich spektakuläre Aktionen, die man oft schon von weitem draußen an der Kirche gesehen hat. An der Kirche gab es immer irgendetwas, was du bedienen konntest, wodurch zum Beispiel eine Musik erklang oder eine Lichtinstallation startete. Wir hatten zwei große Lichtinstallationen, ein lichtkinetisches Objekt von Hans Schork und dann von Peter Casagrande extra für unsere Kirche um die Osterzeit ein riesiges Gemälde hinter dem Kreuz. Das war wirklich spektakulär. Und da haben wir gemerkt: Auch wenn wir keinen Gottesdienst feiern können und nur

rechts in die Kirche reingehen, natürlich mit Maske, einzeln, um die Kirche herumgehen, zu allen Stationen kurz einen Blick auf das Kunstwerk werfen und wieder rausgehen ... wir waren trotzdem erbaut. Und deshalb ist es, glaube ich, ganz wichtig, dass dieses Zusammenarbeiten anhält. Abgesehen davon hat es ja auch einfach manche Künstler über Wasser gehalten, dass sie sich da präsentieren konnten. Ich glaube aber, dass wir als Kirche auch aufpassen müssen, dass wir nicht die bessere Volkshochschule werden. Also jetzt, wo wir wieder andere mehr Angebote bringen dürfen, muss es mehr als Kultur sein. Das ist mir als Gemeindeglied wichtig.

Rieke Harmsen: Herr Minister Blume, Sie haben jetzt gleich ein ganzes Tableau serviert bekommen mit Wünschen, mit konkreten Forderungen, auch mit einem Appell. Können Sie dazu Stellung beziehen?

Markus Blume: Es ist ja jetzt nicht der heiße Stuhl hier. Ich sehe mich einfach als Mitdiskutant, und ich spüre die Leidenschaft, die ja am Ende auch zeigt, warum Kultur so eine Kraftquelle ist. Und wenn sich die Kultur dann auch noch mit den Möglichkeiten der Kirche paart, wie das hier gezeigt wurde, dann kann da wirklich etwas Großes erwachsen.

Ich will noch mal zurückschauen. Das mit Corona hat sich ja keiner ausgesucht. Und wenn wir uns wirklich an die Anfangstage erinnern: Wir hatten ja gar nichts. Wir hatten weder Impfungen noch einfachste Schutzmaterialien. Die Lager waren leer. Und es gab in dieser Phase kein

mehr vorstellen, wo es so etwas geben wird. Jedenfalls keine Ungleichbehandlung von Kunst und Kultur. Das war ja eines der Hauptprobleme, dass ich manche Dinge noch durfte, deren Systemrelevanz ja mit einem kleinen Fragezeichen versehen werden konnte. Und im Museum und in der Oper hat man

dann plötzlich gesagt: Das ist aber besonders gefährlich. Ich glaube, da haben wir heute einfach bessere Beurteilungsmöglichkeiten und auch bessere Instrumente.

Aber noch einmal: Nach der Krise ist vor der Krise. Und deswegen ist es wichtig, dass jetzt nicht aus anderen Zwängen wieder kulturelle Möglichkeiten eingeschränkt werden. Ich kenne viele Theater, auch freie Bühnen, die sagen: „Wir haben jetzt gerade die neuen Abrechnungen bekommen, und unsere Sorge ist im Moment, dass wir gar nicht wissen, wie wir das zahlen sollen.“ Deswegen ist es mir so wichtig, dass es jetzt quasi schon im Vorhinein Zusagen gibt, dass gerade der Kulturbereich in dieser Krise nicht im Regen stehen wird. Ich

traue mich das zu sagen, weil ich sehe, dass sich wirklich alle bemühen, auf der einen Seite diesen Kulturfonds jetzt mit Leben zu füllen; und auf der anderen Seite haben wir ja in Bayern auch Überlegungen am Start, was einen Härtefallfonds angeht, um im schlimmsten Fall der Fälle dann auch wieder helfen zu können.

Eines will ich noch anfügen, weil Sie es gerade so deutlich gesagt haben, Frau Unruh. Das müssen wir vielleicht einmal vertieft diskutieren! Einen Kulturbereich, der dann sozusagen auf dem staatlichen Gehaltszettel steht oder im öffentlichen Dienst irgendwo zwischen A 13 oder 15 quasi eingruppiert ist ... ich weiß nicht, ob das wirklich trifft. Aber was in jedem Fall richtig ist an Ihrer Aussage: dass wir erstens den Blick auf die soziale Lage der Künstlerinnen und Künstler richten müssen. Wir haben das gerade bei der Kultusministerkonferenz tatsächlich getan. Und zweitens müssen wir aber auch Möglichkeiten schaffen, um der freien Szene zu helfen. Wir haben zum ersten Mal drei Millionen Euro in die Hand genommen als Freistaat Bayern für

die freie Szene. Es war gedacht als Neustart-Paket. Und mein fester Wille ist, dass wir aus diesem einmaligen Neustart in einen „Dauerstart“ kommen und der freien Szene in Zukunft unter die Arme greifen. Bayern ist mehr als die großen Kultureinrichtungen. Und deswegen möchte ich, dass auch die freie Szene in Bayern weiterhin kraftvoll unterstützt wird.

Rieke Harmsen: Vielen Dank. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiges Signal. Was glauben Sie, was braucht es jetzt, wenn Sie nach vorne schauen und eben auch die Situation ande-

Wir haben zum ersten Mal drei Millionen Euro in die Hand genommen als Freistaat Bayern für die freie Szene. Mein fester Wille ist, dass wir aus diesem einmaligen Neustart in einen „Dauerstart“ kommen und der freien Szene in Zukunft unter die Arme greifen.



Der Saal war gut gefüllt. Das Thema Kunst in Zeiten von Corona und der Umgang von politischer Seite mit Künstlerinnen und Künstlern ist für viele nicht bloß Nebensache.

anderes Instrument, mit dem man sich zu helfen wusste, um Menschenleben zu retten! Das sollte man gerade auch im Kontext einer kirchlichen Veranstaltung betonen: Wenn man keine andere Möglichkeit gesehen hat, als alles herunterzufahren, dann ist das auch im Nachhinein, denke ich, noch der richtige Weg.

Heute, zum Glück, haben wir völlig andere Möglichkeiten. Und deswegen traue ich mich auch die Zusage zu machen: Diese Art von Lockdown ... ich kann mir keine Situation

rer Künstlerinnen und Künstler einschätzen? Was hilft der Szene? Was würde sie voranbringen?

Stefan Hunstein: Na, wir. Ich denke, wir müssen aus diesem Mangel lernen. Wir haben gespürt, dass uns etwas fehlt, woran wir uns aufbauen können. Wir müssen die Kunst und die Kultur mehr in den Blick bekommen; denn Kunst schafft Identität. Das finde ich in der Gesellschaft wahnsinnig wichtig im Moment: dass wir uns nicht nur als Wirtschaftsmacht betrachten, sondern auch als einen Kunst- und Kulturstaat. Nur daran kann man andocken und sagen, das ist meine Identität. Das ist wichtig auch für die Menschen, die von außen zu uns kommen. Was wollen wir ihnen als unsere Kultur denn zeigen? Wer sind wir denn? Das müssen wir mehr in den Fokus bekommen, weil nur die Kultur und die Kunst die Gesellschaft reicher macht, die immer ärmer wird. Und wenn wir uns daran orientieren, dann wachsen wir zusammen, und dann funktioniert es auch in der Binnenstruktur. Und die Gesellschaft droht nicht über verschiedene Parteien auseinanderzubrechen. Das ist eine Folge dessen, dass Kultur viel zu wenig in den Mittelpunkt gerückt wird. Das ist meine tiefe Überzeugung.

Rieke Harmsen: Frau Unruh, noch mal der Blick nach vorne: Wie geht es für Sie weiter? Was glauben Sie, was unterstützt die Szene?

Stefanie Unruh: Ich argumentiere jetzt wieder eher pragmatisch, weil ich immer gekämpft habe um meine Existenz. Schon im Akademiestudium, das ich mir selber finanziert habe. Und auch danach war ich immer mehrgleisig aufgestellt, mit Jobs und Kunst und Familie. Insofern kann ich nur noch einmal appellieren – wie auch Sie sagen –, jetzt vertieft über ein monatliches Gehalt zu reden. Da gibt es natürlich verschiedene Formen, das können wir jetzt hier nicht abhandeln. Aber in Norwegen gibt es zum Beispiel Stipendien, die einfach frei jährlich immer wieder ausgeschrieben werden, und auf die man sich jährlich bewerben kann. Das ist in der bildenden Kunst hier nicht so. Man kann sich einmal um ein Stipendium bewerben oder wird einmal im Leben für einen Staatspreis vorgeschlagen, bekommt eine gewisse Summe – und das ist es dann. Davon kann man aber nicht leben. Insofern ist es schön, wenn jetzt die Kulturförderung weitergeht, wenn auch diese Neustart-Stipendien weiter gehen. Das hat mir zum Beispiel geholfen. Kunstfonds, Neustart, Kultur – das sind 9.000 € im Jahr. Davon kann man zwar auch nicht leben, aber sie überbrücken.

Noch besser wäre eine regelmäßige Förderung, die auch projektfrei vergeben wird. Normalerweise muss man ja immer schon ein Projekt und die Finanzen im Kopf haben, bevor man überhaupt anfängt zu arbeiten, bei der Antragstellung schon alles wissen, was man in einem halben Jahr machen möchte. Ich fände es gut, wenn Stipendien regelmäßig oder Förderungen erst einmal zweckfrei vergeben würden – einfach, um künstlerisch zu arbeiten. Das wäre mein Wunschtraum.

Rieke Harmsen: Frau Köhler, an Sie noch einmal die Frage zum Verhältnis von Kirche und Kunst! Sie sind

ja Mitglied der Landessynode. Tun die Kirchen aus Ihrer Perspektive genug? Gäbe es da auch noch mehr Interaktion oder Verbindungslinien mit den Programmen, die der Freistaat anbietet?

Claudia Köhler: Das Programm während Corona war ja ein Erfolgsmodell. Das haben wir alle gesehen. Und ich glaube, eine langfristige Zusammenarbeit wäre im Sinne aller. Aber wie mit dem Staat und den Kommunen, so ist es mit der Landeskirche und den Kirchengemeinden: Vor Ort ist halt viel zu wenig Geld da, geschweige denn personelle Ressourcen, um das allein zu stemmen. Und darum war das einfach spitze, wenn ein Referat das unterstützt und ein Topf vorhanden ist. Wenn man das institutionalisieren könnte, dass man regelmäßig vor Ort solche Aktionen macht: Das wäre für uns alle eine große Hilfestellung – für die Kirchengemeinden, aber es spricht uns ja alle an und tut uns allen gut, gerade in Krisenzeiten. Und ich möchte auch dies noch bestätigen: Es hat ein großes demokratisches Gewicht! In allen undemokratischen Ländern – auch überall da, wo es sich gerade dramatisch verschlimmert – sind die Künstler und Künstlerinnen bei den ersten, die eingesperrt werden. Das ist nicht ohne Grund so. Deswegen brauchen wir die Künstler und Künstlerinnen. Wir brauchen die Kultur. Letztendlich stabilisiert es unsere Werte, unser Gesellschaftssystem.

Rieke Harmsen: Herr Blume, Sie wollen die freien Künste noch stärker unterstützen und da eine Verstärkung hineinbringen. Was gibt es denn noch für Instrumente? Und gäbe es noch andere Partnerschaften?

Markus Blume: Die Zeiten werden ja erkennbar nicht einfacher, also die Herausforderungen jedenfalls nicht geringer. Und selbst wenn wir jetzt in dem staatlichen Kulturretat einen signifikanten Aufwuchs haben, dann wage ich jetzt schon die Prognose, dass ein Großteil davon nur aufgefressen wird von dem, was man so schön Bewirtschaftungskosten nennt. Das heißt, da ist noch kein zusätzlicher Content entstanden, da ist noch keine wesentlich bessere Vergütung unterlegt, sondern wir müssen nur mit der nächsten Herausforderung umgehen, die sich gerade abzeichnet. Und jetzt würde ich ein ganz kleines bisschen davor warnen, dass man eine Übererwartung an den allmächtigen Freistaat richtet. Wir sind unglaublich stark. Das wissen wir alle. Aber selbst wir können es in dieser Phase nicht allein. Und deswegen möchte ich eigentlich den Appell anschließen: Wir müssen alle miteinander helfen. Und auch die Kommunen, bei denen es auch überall zwick, müssen ihren Beitrag leisten. Die können jetzt nicht sagen: Wir haben jetzt plötzlich noch wichtigere Dinge und deswegen müssen wir jetzt beim Kulturretat sparen. Ich erwarte – und so ist ja die Kulturförderung im Wesentlichen ein Miteinander von Kommunen und dem Freistaat und drittens den Privaten –, dass wir es zusammen machen und nicht die Lasten jetzt bei einem abladen. Dann würden wir auch ihren Situationen nicht Rechnung tragen. Ich wünsche mir Gemeinschaftswerk. Und dann werden wir auch durch diese Krise kommen. ■

Die Kunst hat ein großes demokratisches Gewicht! In allen undemokratischen Ländern sind die Künstler und Künstlerinnen bei den ersten, die eingesperrt werden. Das ist nicht ohne Grund so. Letztendlich stabilisiert sie unsere Werte.
